

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 81.

Freitag, den 9. Juli.

1858.

## Der Handwerksbursche von Parchim.

### 1. Der Lehrbrief.

Freundlich schien die Mittagssonne durch das kleine Fenster einer dürrig ausgestatteten Dachkammer, in welcher wir einen bleichen jungen Mann beim Anzuge erblickten. Es war Fritz, Lehrbursche des wohlhabenden, aber harten und geizigen Bürgers und Schuhmachermeisters D. in Parchim, der auch zugleich die Würde eines Altermannes seiner dortigen Gewerksinnung bekleidete und sich auf Letzteres nicht wenig einbildete. Ein Freudestrahl blitzte heute aus den sonst so trübe und traurig blickenden Augen des Schuhmacherburschen; eine eigene, sonst nie an ihm wahrzunehmende Glückseligkeit war über sein ganzes Wesen ausgegossen, in allen seinen Zügen und Bewegungen ausgeprägt. Und gewiß, er hatte auch Ursache, froh und glücklich zu sein. Eine schreckliche Zeit lag hinter ihm; denn heute sollte er endlich nach überstandener fünfjähriger, harter und schwerer Lehrzeit zum Gesellen seines Gewerkes erklärt werden.

Früh schon hatte Fritz die Eltern verloren; zuerst raubte ihm der Tod die beste Mutter und bald darauf auch den bravsten der Väter. Verlassen, vater- und mutterlos, eine Waise, stand er von jetzt an da, so ganz allein auf Gottes weite Welt. Sein Vater, ein biederer und guter Bürger der Stadt, hatte in früheren Jahren durch Krieg und Plünderung und sonstige Unglücksfälle oft und viel gelitten, trotzdem aber durch Fleiß und Geschicklichkeit immer hinreichend Brot für sich und die Seinen erworben, und so kam es denn, daß, als der Tod denselben in den besten Jahren dahinraffte, er seinem geliebten Kinde kein Vermögen hinterlassen konnte, wohl aber einen ehrlichen und rechtschaffenen Namen. In verlassenem stand der arme Knabe da; besaß er auch wohl im Orte einen reichen und kinderlosen Onkel, so war ihm dieser doch stets fremd geblieben. Derselbe hatte sich nie um Fritzens Eltern bekümmert, nie mit denselben verkehrt und Umgang gepflegt; denn er war ein gefühlloser und geiziger Mann und schämte sich seiner so rechtlichen, aber armen Verwandten.

Natürlich war es also, als Fritz zuletzt schluchzend am Sarge des heißgeliebten Vaters stand, er seinen reichen Onkel kaum von Ansehen kannte; doch bald sollte er ihn näher kennen lernen. Der hochweise Rath erklärte nämlich den kinderlosen und vermögenden Mann für gesetzlich verpflichtet und verbunden, seinen verwaisten

Neffen sofort zu sich zu nehmen, denselben bis zur Konfirmation bei sich zu behalten und bis dahin für ihn zu sorgen. Trotz alles Protestirens wurde der reiche Geizhals gezwungen, sogleich den Befehlen des hohen Rathes zu gehorchen und den Knaben zu sich ins Haus zu nehmen. Aber welches ein Leben begann hier für denselben; der Kontrast gegen früher und jetzt war in der That ein zu schrecklicher. Die rohste und liebloseste Behandlung wurde ihm hier zu Theil, nie wurde ihm ein freundliches Wort oder Blick; stets nur gab es Schelte und Schläge, ohne sie verdient zu haben, und dabei karge, elende Kost und selten nur so viel davon, um satt zu werden. Wie oft wurde ihm von dem herzlosen Oheime vorgeworfen, daß er ein Betteljunge sei; wie oft mußte er die schändlichsten Verwünschungen und niedrigsten Anschuldigungen gegen seine seligen, so guten und braven Eltern: daß sie faul gewesen, nichts gespart hätten u. s. w., hören, und zerriß es ihm auch das Herz, er mußte stets schweigen und Alles mit Geduld für sich allein tragen; denn ach, er hatte ja Niemanden, keine Seele, der er sein Leid klagen durfte und konnte.

Als Fritz das 14. Jahr zurückgelegt und konfirmirt worden war, kam er, wie wir schon gehört, bei dem Meister D. in die Lehre. Auch jetzt hatte er es um kein Haar besser, wie bei dem Onkel; denn auch hier gab es kein gutes Wort, wenig und schlecht zu essen, viel Schelte, Schläge und Arbeit, und so war denn auch nun sein Leben während der schweren Lehrjahre, eine Kette von Angst und Leiden, in ähnlicher Weise dahingeflossen.

Eben hatte Fritz das letzte Stück seines neuen Anzuges, den er am Morgen erst vom Schneider bekommen und den er sich selbst so mühsam hat anschaffen müssen, für den Ertrag der kleinen, jahrelang aufgesparten Trinkgelder, die er mitunter von den Kunden des Meisters, wenn er ihnen ein neues Stück Arbeit gebracht, erhalten, mit Wohlgefallen angelegt und war schon oben im Begriffe, so angeputzt sein Kämmerchen zu verlassen, als er nochmals zurückkehrte. Noch einmal tritt er vor seinen Toilettenspiegel (ein kleines Stückchen Spiegelglas, welches er früher so glücklich gewesen war, auf der Straße zu finden, und das nun seitdem die Stelle eines solchen versah); zufrieden lächelnd betrachtete er sich nochmals von allen Seiten in demselben, ordnete zum letzten Male noch hier und dort bei dem Anzuge, um dann endlich zu gehen. Ach wie behaglich fühlte sich der arme Junge jetzt; ihm wars so wohl und so weh um Herz, denn seit dem Tode der Eltern hatte

er sich ja nur mit Lumpen bedecken und kleiden können. Da plötzlich ertönen schwere Tritte; Frits erbleicht, schnell drückt er noch den neuen Hut auf den Kopf und eilt aus der Thüre. Wie er vermuthet, traf er seinen bösen Meister schon auf der Treppe an, von welchem er sofort mit einem Schlage in das Gesicht empfangen und mit einer Fluth Scheltworte und bitterer Vorwürfe: daß er, der dumme „Lumpenjunge,“ sich so lange puze u. s. w., überhäuft wurde. Wie immer, schwieg Frits auch jetzt und folgte zitternd seinem Meister in das Amtslokal des Gewerkes. Hier wurde er nun, sowie noch einige andere, ebenfalls jetzt ausgelernt habende Schuhmacherlehrlinge, vor „geöffneter Amtslade“ und sämmtlich versammelten Meistern, den beiden Alterleuten und dem Herrn Patrone der „ehrbaren und löblichen“ Schuhmacherinnung, nach altem Gewerksgebrauche „ausgeschrieben und losgesprochen“ und darauf unter dem üblichen Zeremoniel, durch Ueberreichung des betreffenden Diploms, seines sog. „Lehrbriefes,“ feierlichst als „ehrfamer“ Schuhmachergeselle proklamirt.

## 2. Das Gefängniß.

Munter und vergnügt ging es am Abende dieses Tages auf der Schuhmachergesellen-Herberge her. Frits hatte auch hier erscheinen müssen, um nach altem Brauche ebenfalls von der versammelten Gesellschaft begrüßt und als neuer Genosse aufgenommen zu werden. Er fühlte sich hier so recht wohl und frei, wie schon lange nicht mehr in seinem Leben; auch durfte er ja von nun an jeden Gefellen als Kameraden betrachten und ihn wiederzusehen, konnte ungehindert rauchen und, statt der Müze, jetzt einen Hut tragen, was ihm früher als Bursche Alles nicht erlaubt war. Und so beschloß er denn, nun auch einmal recht vergnügt mit zu sein.

Zu Abend wurde in pleno flott gespeiset, dabei auch gehörig der Flasche zugesprochen, auf's Wohl der neuen Gefellen angestoßen und diesen scharf zutrunknen. Und so kam es, daß auch Frits etwas mehr trank, als er sich vorgenommen, und nach und nach immer lustiger und aufgeregter wurde. Nach aufgehobener Tafel stellten sich die „Liebchen“ der verschiedenen Gefellen ein und mit ihnen auch noch andere tanzlustige Mädchen aus dem Orte. Nach kurzer Zeit erschallten dann auch aus der nahen Tanzsaale die heiteren Melodien eines Walzers, und in frohester Laune drehte sich bald Alles nach dem Takte der Musik umher. Auch unser, sonst so blöde Frits hatte sich in einer feurigen Weinlaune dreist ein Mädchen geholt und tanzte nun ebenfalls so gut es gehen wollte. Dem ersten Tanze folgte ein zweiter, ein dritter und noch viele nach; dazwischen wurde getrunken und mit der neuen Bekanntschaft angestoßen, und so eilten denn die Stunden schnell und im Fluge dahin und schon hatte Frits das Gebot seines Meisters vergessen, „nicht zu spät nach Hause zu kommen,“ als er zufällig durch das Fenster blickt und zu seinem nicht geringen Schrecken gewahrt, daß Mitternacht längst vorüber und der neue Morgen bereits zu dämmern beginnt. Schnell greift er nach Hut und Stock, um sich möglichst rasch zu entfernen, wird aber von seinen Kameraden bemerkt und zurückgehalten. Er erzählt diesen die strenge Weisung seines Meisters, was er für Folgen zu erwarten, und

bittet wieder und wiederum, ihn gehen zu lassen; aber Alles lacht über seine Aengstlichkeit und versperrt ihm den Ausweg. Auch der riesenhafte große Altgeselle (eine bedeutende Autorität) trat jetzt herzu und erklärt dem Frits mit seiner Stentorstimme, daß er jetzt kein Bursche mehr, sondern Geselle sei, sein Meister ihn auch anders als früher behandeln werde und müsse. Wenn derselbe aber dennoch sich mehr herausnehmen, ja wohl gar thätlich gegen ihn werden solle, dann müsse er sich wehren, das erfordere die Ehre eines braven Schuhmachergesellen, und damit Punktum! Frits blieb also, tanzte und trank mit den Andern weiter fort, und verließ mit ihnen erst die Herberge, als schon der helle Morgen angebrochen war. Recht aufgeregter und angetrunken, klopfte er bald darauf an die Wohnung des Meisters. Schäumend vor Wuth trat ihm dieser entgegen, packte den Armen sofort bei der Gurgel und schleuderte ihn fluchend und schimpfend, in die Ecke. Unser Frits, noch zu erregt und eingedenk der Worte des Altgesellen, greift nach einem in seiner Nähe liegenden Stücke Holz und wirft es gegen den Kopf des Rasenden, den er unglücklicher Weise so gut traf, daß derselbe sofort besinnungslos hinstürzte. Der große Lärm hatte eine Menge Menschen vor dem Hause zusammengelockt und diese erregten wieder die Aufmerksamkeit der Polizei. Gerade traten zwei Polizei-Sergeanten auf die Hausflur, als Meister D. zu Boden gestürzt und regungslos dalag. Von dem großen Schrecken plötzlich nüchtern geworden, stand Frits todtenbleich und wie vom Schlage gelähmt da und ließ sich willig und ohne Widerstreben von den Dienern der Justiz in das Gefängniß führen.

Einen schrecklichen Tag, eine gräßliche Nacht verlebte Frits in der düstern Strafzelle. Am Mittage des folgenden Tages hieß ihm der Gefängnißschließer mitkommen, um vor den Gerichtsschranken zu erscheinen. Mechanisch dem Vorausgehenden folgend, wird er in den Gerichtssaal geführt. Frits zitterte vor Angst und Furcht; er hatte noch nie an einem solchen Orte gestanden. Aller Augen richteten sich auf ihn; nicht allein sämmtliche Justizbeamte, welche ihn ernst und streng anblickten, sind versammelt, auch sein harter Lehrmeister, mit verbundenem Kopfe, wüthende Blicke auf ihn schleudernd, ist zugegen. Das Verhör war kurz; Frits wagte kaum auf die ihn vorgelegten Fragen zu antworten. Desto mehr aber sprach sein Meister, der nicht allein sich ganz unschuldig hinstellte, sondern auch Frits noch allerlei Schlechtigkeiten beschuldigte und die schändlichsten Unwahrheiten und Uebertreibungen gegen ihn anbrachte. Wagte er nun auch zuletzt noch, auf's Tiefste über die Frechheit des Meisters empört, den wahren Sachverhalt, seine damalige Aufgeregtheit, vielleicht Unzurechnungsfähigkeit, zitternd, mit einigen abgerissenen, unzusammenhängenden Worten und Lauten anzuführen, er wurde nicht weiter gehört und zu acht Tagen Gefängniß, bei Wasser und Brot, und hundert Stockprügeln verurtheilt. Zugleich wurde ihm noch weiter zudrekretirt, nach überstandener Strafe sofort die Stadt zu verlassen, seine dreijährige Wanderzeit anzutreten und sich vor Ablauf derselben nicht wieder in Parchim sehen zu lassen.

Als Frits sein Urtheil vernommen, sank er laut schluchzend in die Knie; in demselben Augenblicke packten ihn aber auch

schon die  
wurde er  
das frühe

Wi  
man in  
Vertrauen  
gegengese  
Resultat  
gabe und  
Wie wen  
nahme.  
graffesten  
spruch ist  
dern Sei  
denen der  
heit einzu

Es  
nen und  
tige Eins  
Willen, d  
hältnisse,  
in den W  
und die e  
bleibt nich  
die negat  
Aber es  
wenn au  
daß zu d  
kraft geh  
Resignati  
Merkmal  
Lösung a  
Grunde  
darin alle  
signirt w  
Auge, m  
Niene.  
subjectiv,  
unbewußt

\*  
in Sieber  
Mordges  
Zu verfl  
möglichst  
in seinem  
ganzes

schon die nervigen Häute des rohen Schließers. Unbarmherzig wurde er fortgeschleppt und in ein noch grausigeres Gefängniß als das frühere, gestossen.

(Schluß folgt.)

### Aphorismen von Eduard Schiefer.

Wie es kommen mag, daß man zu Menschen, mit denen man in politischen Dingen übereinstimmt, schon deshalb größeres Vertrauen hat als zu jenen, welchen man in dieser Beziehung entgegengesetzt ist? Weil man die politische Ueberzeugung für ein Resultat reifer Ueberlegung und für zusammenhängend mit der Aufgabe und Bestimmung der Menschheit und des Einzelnen nimmt. Wie wenige aber entsprechen dieser an sich ganz berechtigten Annahme. Wie häufig steht politischer Radikalismus neben dem gräßlichsten Geiz, neben der engsten Engherzigkeit? Der Widerspruch ist kaum zu begreifen, aber er ist vorhanden. Auf der andern Seite gibt es wieder eine Anzahl oft gutmüthiger Menschen, denen der möglichst größte Rückschritt das einzige Heil der Menschheit einzuschließen scheint.

Es gibt keine menschliche Macht, die das Leben des Einzelnen und die Geschicke der Nationen zu lenken vermag, als die richtige Einsicht in das wahre Wesen der Dinge, gepaart mit dem Willen, dem Diener der vernünftigen Einsicht. Aber es gibt Verhältnisse, in welchen sich dem vernünftigsten Willen Hindernisse in den Weg stellen, die ihn in der Ausübung des Guten stören, und die er wegzuräumen die Macht nicht hat. In diesem Falle bleibt nichts anders übrig als zu resigniren. Die Resignation ist die negative Seite der Ueberzeugung, deren positive zur That treibt. Aber es liegt auf der Hand, daß die Resignation auch eine That, wenn auch nur eine innerliche, im Subjekt selbst vorgehende, und daß zu dieser That dieselbe, wenn nicht eine weit größere Willenskraft gehört als zur That im weiteren Sinne des Wortes. Die Resignation ist darum nicht Feigheit oder Kleinmuth, sie kann das Merkmal der Charaktergröße sein. Der Humor, die viel gepriesene Lösung aller Widersprüche des sub- und objectiven Lebens, ist im Grunde auch nichts anderes als Resignation. Wie resignirt wird, darin allein besteht der Unterschied, aber daß in beiden Fällen resignirt wird, ist gewiß. Der Weise resignirt mit Thränen im Auge, mit Behmuth im Herzen, der Humorist mit lächelnder Miene. Beide sehen über den Widersprüchen, indem sie dieselben subjectiv, in sich, aufheben, der erstere mit Bewußtsein, der letztere unbewußt, instinktiv.

### Mannigfaltiges.

\* Eine Korrespondenz der „B. U.“ aus dem Hatzegeirthale in Siebenbürgen enthält eine förmliche Rundschau von Raub- und Mordgeschichten, die sich in jüngster Zeit in jener Gegend zutragen. Im verfloffenen Winter wurde in der Ortschaft Klopotiva ein vermöglicher Müllermeister in finsterner Nacht von mehreren Räubern in seinem Hause überfallen, und so lange mißhandelt, bis er sein ganzes Geld, 1000 Gulden R. M., herausgab, worauf die Un-

menschen den Gemarteten mit einer eisernen Heugabel auf den Boden anspießten, und spurlos verschwanden. Kaum zwei Wochen hierauf überfielen acht Räuber das Haus des Kendeffy'schen Güterinspektors Ladislaus Enyedy, dem es jedoch gelang, durch ein Fenster zu entfliehen, worauf die Räuber über dessen Schwester herfielen, und dieselbe so lange mißhandelten, bis sie die große Kassetruhe ihres Bruders vorwies, in welcher das Geld enthalten war; da die frechen Eindringlinge die Truhe nicht öffnen konnten, so erbot sich das gefasste Mädchen, ihnen eine Hade bringen zu wollen, wodurch sie Gelegenheit fand, aus dem Hause zu entkommen und Lärm zu machen, der die Räuber zum Rückzuge veranlaßte. Die Kasse wurde jedoch mitgeschleppt, und später auf dem Felde erbrochen, wo sie auch ihres aus 800 fl. R. M. bestehenden Inhaltes beraubt, aufgefunden wurde. Nach einigen Tagen gelang es indes, drei der Räuber einzufangen, die ihre Verbrechen eingestanden. In derselben Gegend erfolgte im heurigen Frühjahr ein Aufstand der Bauern aus Klopotiva gegen die Grundherren, die die ihnen noch zukommenden Zehentleistungen forderten; nur einer größeren Militärmacht gelang es, die Erzedenten zu bändigen. Kaum war dies vorüber, als die großen, zahlreichen Waldungen, heute hier, morgen dort zu brennen anfangen, von ruchlosen Händen in Brand gesteckt; menschliche Hilfe war da unmöglich und volle zwei Wochen spiegelte sich das Firmament im hellen Widerscheine der lodernen Forste, bis endlich ein ausgiebiger Regen den Flammen Einhalt that. Am letzten Mai wurden dem Pfarrer aus Boldogfalu zwei werthvolle Pferde gestohlen; das Nonplusultra aber lieferten zwei gewandte Pferdediebe, von welchen der Eine auf öffentlichem Markte sich auf das Pferd eines Rumänen schwang, und vor dessen Augen ganz gemüthlich davon galoppirte; der verblüffte Rumäne, der die Sache anfangs für Scherz hielt, sah Ros und Reiter niemals wieder; während der Andere dieser kühnen Strauchritter das Pferd des Richters aus Reksora, welches dieser im Hofe des Posthauses angebunden hatte, um während einiger Augenblicke einen Brief aufzugeben, behende bestieg und davon jagte. Endlich schließt die Korrespondenz mit einer wirklich entsetzlichen That, die Anfangs Juni in der Ortschaft Urifa verübt wurde, woselbst eine reiche Bäuerin in Abwesenheit sämtlicher Hausgenossen von acht Räubern überfallen, mißhandelt und endlich mit einem glühenden Eisen so lange gefoltert ward, bis sie ihr Geld, 2000 fl. R. M., herausgab.

\* (Der schöne Karl.) Von unserem verstorbenen Landesgouverneur Fürsten Karl Schwarzenberg erzählt man folgende interessante Anekdote. Als derselbe als Oberst das Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister befehligte, nannte man ihn seines blühenden Aussehens wegen nicht anders als „der schöne Karl.“ So gut dieser Ausdruck der Bewunderung nun auch gemeint war, glaubte der Fürst doch, daß sich derselbe nicht wohl mit der Disciplin vereinigen ließe und entschloß sich, in einem Regimentsbefehle diese seiner Persönlichkeit dargebrachte Huldigung auf das strengste zu untersagen. Bald darauf stand der Fürst Abends beim Thor der Kaserne und mußte hören, wie der dort aufgestellte Posten einen schlecht adjustirten Kameraden mit den Worten zurückwies: „Na, wenn Dich „der schöne Karl“ in dem Glühtl steht, wird's Dir gut gehen!“ Erzürnt trat der Fürst auf

den Mann zu und fragte, weshalb er seinem Befehle zuwider handle. Dieser stellte sich rasch in Positur und erwiderte: Durchlaucht, wenn's mir auch fünfundzwanzig runterhauen lassen, für mich bleiben's doch halt der schöne Karl!" Der Fürst maß den Kühnen mit einem strengen Blick aber sein Zorn war entwaffnet und nur mit Mühe konnte er die Heiterkeit zurückhalten, welche die treuherzige Antwort des Mannes in ihm hervorgerufen hatte. Der brave Deutschmeister wurde nicht nur nicht bestraft, sondern bei der nächsten Gelegenheit ließ ihn der Fürst zum Unter-Offizier avanciren.

\* Man schreibt uns aus Esakowa, daß das Kupfergeld von den Landleuten aus Mißverständnis der hierüber erlassenen Verordnungen gar nicht mehr angenommen und größtentheils im halben Werthe an die Handelsleute abgegeben wird. Das Gold und Silber kommt allgemach zum Vorschein und wird bei Zahlungen ohne Agio abgegeben. — Vor einigen Tagen ließen in Esakowa einige junge Leute zur Nachtzeit einen Luftballon steigen. Am darauf folgenden Tage verbreiteten die Hirten des nahe gelegenen Dorfes, welche den Ballon sahen, das Gerücht, es sei ein großer Stern vom Himmel gefallen, was nun von den abergläubischen Landleuten steif und fest als ein böses Vorzeichen betrachtet wird.

\* Die „Brünn. Ztg.“ theilt nachstehenden Fall zur Warnung mit: Ein Ansaffe in Blachowitz, ein dem Trunke ergebenen Mann, kam am 29. März d. J. spät Abends berauscht nach Hause, wo er in seiner Wohnstube ein einjähriges Kalb, welches kränklich war, eingestellt hatte. Als er in der Finsterniß an dem Thiere vorüberging, um sich zu Bette zu legen, wurde er von demselben gestoßen, was ihn in seinem Zustande so erzürnte, daß er, seiner nicht mächtig, einen Stein holte und damit auf das Thier unbarmherzig losschlug, bis er seine Wuth befriedigt hatte. Am andern Tage war das Thier schlechter und der Eigenthümer beschloß, es zu schlachten. Ohne hievon dem Ortsvorstande Meldung zu machen, wurde die Schlachtung im Hause vorgenommen, bei welcher Gelegenheit ihm zwei andere Ansaffen behilflich waren. Nachdem die Eingeweide herausgenommen worden waren, nahmen die beiden letzteren die Milz abwechselnd in die Hände, sie bei der Besichtigung umdrehend. Da beide zufällig unbedeutende Rize an der Hand hatten, so theilte sich ihnen der Gifstoff von dem am Milzbrande erkrankten Thiere mit; beide bekamen bedenkliche Milzbrand-Pusteln an den Händen und sind lebensgefährlich erkrankt. Der Eigenthümer des Thieres, der von dem Fleische etwas gegessen hatte, erkrankte am 2. April und starb am 6. Juni um 1 Uhr Nachts an Blut-Vergiftung durch Milzbrand. Die beiden anderen Ansaffen sind durch die rechtzeitig herbeigeholte ärztliche Hilfe und dadurch, daß die Milzbrandpusteln an den Händen durch ein glühendes Eisen bis in die Tiefe zerstört wurden, nach einem längeren Kranksein vom Tode errettet worden. — Dieses traurige Ereigniß möge den Landwirthen zum warnenden Beispiele dienen und sie bestimmen, nie Schlachtungen kranker Hornviehstücke ohne

Herbeirufung eines Sachverständigen vorzunehmen, noch weniger aber das Fleisch derselben leichtsinnig zum Genuße zu verwenden.

\* (Der Prozeß des „Comité révolutionnaire de Lyon.“ Am 22., 23. und 24. Juni kam vor dem Zuchtpolizeigericht zu Lyon die Angelegenheit einer geheimen Gesellschaft unter dem Namen „Comité révolutionnaire de Lyon“ zur Verhandlung. Bereits im November 1857 wurde die Aufmerksamkeit der Behörde durch unvorsichtige Aeußerungen erregt. Man wußte, daß zwischen dem 2. und 10. Dezember zu Paris sich etwas ereignen solle und daß Emigrirte Lyon und die benachbarten Departements durchzogen. Das Attentat vom 14. Jänner zeigte die Nothwendigkeit einzuschreiten. Mehrere Personen wurden verhaftet und die mit Beschlagnahme belegten Korrespondenzen und Papiere ergaben die beabsichtigte Gründung eines revolutionären Comité's in Lyon. Die Untersuchung dauerte fünf Monate und endete mit Verweisung von 13 Individuen vor das Zuchtpolizeigericht. Mehrere konnten nicht aufgefunden werden und entkamen wahrscheinlich ins Ausland. Die Uebersührungsstücke sind zahllos; man sieht Pistolen, Säbel, Kugeln, Pulver, Kapseln, Bücher, Broschüren, Journale. Mehrere dieser Pamphlete haben eigenthümliche Titel: Der Soldat-Währwolf; Individualismus und Communismus; wie enden die Armen; Geschichte der Insurrection von 1848; die Geheimnisse des Volks; die Arbeiter. Unter den Journalen bemerkt man: „Den Unerbittlichen,“ „die Schlangenzunge,“ „das Volk“; unter den Bildnissen; die Porträts von Ledru-Rollin, Raspail, Barbés, Cabet, Proudhon u. s. w. Nach Vernehmung der Zeugen und Verhör der Angeklagten nahm der kais. Procurator das Wort und forderte in seinem vier Stunden langen Requisitorium strenge Bestrafung der Männer, deren Glauben die Revolution, deren Gottheit Anarchie ist. In der Audienz vom 24. erfolgte die Verurtheilung von 11 der Angeklagten zu sechs Monat bis zwei Jahr Gefängniß, 100 Fr. Geldbuße und fünfjähriger Verlust der bürgerlichen Rechte. Zwei wurden freigesprochen.

### Kronstädter Nachrichten.

Die Eilfahrten des k. k. Herrn Postmeisters Franz Körner von Kronstadt nach Bukarest sind seit gestern von vier- auf fünfmal wöchentlich ausgedehnt worden, was unsern Verkehr mit der Walachei wesentlich verbessert. Das Aufnahmsbureau befindet sich in der Altstadt No. 2 fest neben dem Gasthaus zum „braunen Hirschen.“ Die Reisenden äußern sich lobend über Hrn. Körners Anstalt und empfehlen selbe.

Aus Clöpatak wird uns geschrieben, daß Sonntag den 11. Juni die feierliche Eröffnung der Wandelbahn stattfindet. Die Wandelbahn wird an diesem Abende geschmackvoll decorirt und in ein Ballsaal umgewandelt, und ein brillanter Ball daselbst gegeben werden. Die renomirte Klausenburger Musikkapelle unter Bongracz's Leitung wird auf dem Balle spielen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der  
erscheint  
Mittw  
Fr

Nr. 8

D

Ein  
bles aus  
ter in die  
Stadt Bar  
wie sie um  
lands schor  
nothgedrung  
traulichen  
so eilte er  
dahin, um  
Eben  
in dem Ger  
gefängnisse  
streckt, tief  
es — auf  
Kerker da.  
ein Krug m  
schimmeltes  
— Sein t  
Zerknirschung  
kirten Gesi  
neuer, schön  
wofür er se  
engen, sch  
die erhalten  
ster, hoch  
und, wie d  
geweben ü  
Tageslicht  
und schon  
gebrochen.  
Da  
thurme, mi  
des Abend  
er wieder  
er zusam